

## Kirchliche Rundschau.

Von Friedrich Baumgarten.

Wenn diese unsere bescheidenen Zeilen dem geneigten Leser zu Handen kommen werden, beherbergt wohl Rom den heiligen Vater wiederum in seinen Mauern. Uebereinstimmenden Nachrichten zufolge soll derselbe am 14. Februar Portici verlassen, und während der ersten Fastenwoche \*) seinen Einzug halten in die verwüstete, trauernde Stadt. Möge der Gott des Friedens und der Milde, welcher „die Demüthigen tröstet,“ und der auch das engelgleiche Herz Pius IX. in der Verbannung gestärkt und erhoben, die Fülle seiner Gnade und Erkenntniß ausgießen über die verblendeten Bewohner der ewigen Stadt, auf daß der Nachfolger des Apostelfürsten freudig in ihre Mitte wiederkehren könne, nicht freudig darüber, daß sie betrübt worden, sondern daß sie betrübt worden zur Buße.“ Mögen sie sich der Verzeihung würdig machen, denn ein Herz voll barmherziger Liebe schlägt ihnen entgegen, und die schöne bedeutsame Idee, die der ritterliche Kämpfer der Kirche, der edle Graf Montalembert, dem erst vor Kurzem ein anerkennendes Breve des Papstes zugekommen, in seiner Rede über das Unterrichtsgesetz jüngst ausgesprochen: daß „die Kirche bei all ihrer Unbeugsamkeit im Kampfe gegen den Stolz stets ihre Gegner, ihre Nebenbuhler, in der Versöhnlichkeit

---

\*) Neueren Nachrichten zufolge am 24. Februar.



übertrifft, wenn der Augenblick des Friedens gekommen, daß sie, wenn man ihr einen Schritt entgegenkommt, uns zwei entgegengeht, und voll von Sanftmuth, Mitgefühl und Milde alles Mögliche thut, um uns zum zweiten Schritte zu bewegen, daß sie Niemand vor sich, sondern Alle vor Gott demüthigen will, und geduldig, weil ewig ist,“ hat ihre wahrste, liebenswürdigste Verkörperung gewiß in dem Manne gefunden, den die göttliche Vorsehung dazu berufen, durch die Stürme unserer Tage das Schifflein Petri zu steuern. Nicht auf die verheerende Macht der Kanonen und Bajonnete, die ihm zu Gebote gestanden, nicht auf die zerstörenden Blitze der kirchlichen Strafgewalt, welche Gott in ihrer Vollmacht in seine Hände gelegt, und die, wenn auch verhöhnt und verspottet, stets ihre schauerliche Erfüllung gefunden und die mächtigsten Freyler tief in den Staub gebeugt, sinnt und hofft diese edle Seele; auf die Wunderkraft des Gebethes, auf den gnadenreichen Schutz der Mutter der schönen Liebe hat sie ihr ganz' Vertrauen gesetzt. Eine neuntägige Vorfeier des Festes Mariä Reinigung hat ein apostolischer Befehl in Rom angeordnet, um der in unseren Tagen so hart bedrängten Kirche „vor ihren unverföhnlichen Feinden und verirrtten Söhnen vom Herrn der Barmherzigkeit Ruhe und Frieden zu erflehen.“

Allerdings wollen einige Nachrichten wissen, daß die so bestimmt ausgesprochene Wiederkehr des Papstes durch die Freisprechung des erbitterten Agitators, Cernuschi von dem französischen Kriegsgerichte und durch das Entkommen des berüchtigten Achilli ein neues Hemmniß erleiden dürfte. Letzterer, seines Zeichens ein entsprungener Dominikaner und der Weltweisheit Professor zu Viterbo wurde wegen seines schlechten



Lebenswandels gezwungen, sich nach Neapel zu begeben, auch von dort ausgewiesen, kam er nach Rom zurück, wo er in eine Correctionsanstalt gesetzt wurde. Es gelang ihm, nach England zu entfliehen, dort trat er zum unendlichen Jubel, zum unbeschreiblichen Triumph von Exeter-Hall in die Reihen des Protestantismus über. Als Rom den Feinden der Kirche und des Thrones preisgegeben war, kehrte er dahin zurück und wurde ein Freund und Führer der revolutionären Partei. Jeden Abend predigte er in dem Volksvereine Aufstand gegen die päpstliche Regierung und während der Belagerung sah man ihn häufig, mit einem Gewehre auf der Schulter seine Schritte dahin lenken. Er lebte mit zwei jungen Engländerinnen, von denen er die eine für seine Frau ausgab, und war eines der thätigsten Mitglieder der protestantischen Propaganda. Von der päpstlichen Regierung verhaftet, wurde er am 18. Jänner durch einen französischen Hauptmann, Untersuchungsrichter bei einem Kriegsgerichte, reclamirt, um als Zeuge vernommen zu werden, am 20. aber schon ließ ihn die französische Behörde entlassen und man weiß seitdem nicht, was aus ihm geworden. Ueberhaupt geberdet sich die französische Militärbehörde als alleinige und Obereigenthümerin der heiligen Stadt. So hat sie das Inquisitionsgebäude in Besitz genommen, alle dort befindlichen Dominikaner, den Vorsteher des Tribunales, Pater Cipollatti, mit eingeschlossen, vertrieben, so hat sie die Engelsburg formell besetzt, und versieht dort mit Ausschluß der römischen Truppen allein nun den Dienst. Andererseits steht, wie die Armonia meldet, in Aussicht, daß die französischen Soldaten noch ausgezeichnete katholische Christen werden, wenn sie noch län-



ger in Rom bleiben sollten. Da die meisten von ihnen in kirchlichen Dingen sehr unwissend sind, geben sich mehrere französische und italienische Priester alle Mühe, sie zu unterrichten. Msgr. Luquet, Bischof von Esbron, hat sich an die Spitze gestellt und versammelt dreimal wöchentlich in Rom die größere Anzahl der römischen Soldaten, welche mit großer Aufmerksamkeit den Vorlesungen des Prälaten über die Bedeutung der antiken, christlichen Monumente daselbst folgen. Ein Theil der Vorlesungen ist bereits im Drucke veröffentlicht. Sct. Peter, der Lateran, Sct. Maria Maggiore sind oft den ganzen Tag über von den Söhnen der großen Armee angefüllt, deren mehrere auch schon das heilige Sacrament der Firmung empfangen.

Der alte Orden der Johanniter, dessen Geschichte seit seinem Entstehen mit den gewaltigsten Ereignissen in steter, inniger Verbindung gewesen, harret seiner Auferstehung entgegen, mit der Bestimmung, ein Schutz und Schirm zu werden für die geheiligten Rechte des apostolischen Stuhles. Im Einverständnisse mit den vier Interventionsmächten soll der heilige Vater den Hauptsitz des Ordens auf der Insel Formentara neu gründen, die Statuten sind bereits entworfen, und der Hauptsache nach in Portici revidirt worden. Die noch übrigen Mitglieder des Ordens werden in Rom zu einer Generalversammlung erwartet. Auch soll sich der Papst mit den katholischen Regierungen über die Verfassung des Kirchenstaates endlich geeinigt haben. Das *Motu proprio* Pius IX. vom vorigen Jahre bliebe die Grundlage derselben.

Das gewöhnliche Sprachenfest hatte heuer wieder eine zahlreiche Zuhörerschaft in den Räumen der Propaganda versammelt. In sechs und vierzig Sprachen kündeten die Zöglinge dieses weltberühmten Institutes



die ewige Wahrheit, daß von dem Sitze des Apostelfürsten aus zu aller Zeit Erkenntniß und Segen, weil das Bolllicht und die Gnade des Evangeliums, den entferntesten Völkern des Erdreiches gespendet worden. Die Studien am Collegium Romanum haben unter der Leitung der Gesellschaft Jesu wieder begonnen. Auch das Seminar zu Loretto hat sie auf's neue übernommen, und die Bischöfe der Romagna haben auf dem Provincial-Concile von Imola ihre Zurückberufung von dem Papste begehrt. Derselbe hat durch ein väterliches Schreiben in die Bitte der Synode gewilligt, und die Zeitblätter melden, daß der Ordensgeneral Roothan mit sieben andern Mitgliedern der Gesellschaft einen sehr freundlichen Empfang zu Portici gefunden. Von dem berühmten Peronne ist nächster Tage ein höchst wichtiges Werk über den Protestantismus zu erwarten, zu dem ihm sein jüngster Aufenthalt in London sehr merkwürdige Daten geliefert. Dem beim Archive des Staatssecretariates angestellten Advocaten G. Petri haben wir eine sehr interessante Arbeit zu verdanken, die so eben die Druckerei der apostolischen Kammer verlassen. Sie bahnt eine periodische Statistik der katholischen Kirche an, und stellt uns die Größe des römischen Pontificates, die wachsende Verbreitung des katholischen Glaubens in allen Welttheilen und seine wunderbaren Fortschritte durch die Missionen in unwiderleglichen Thatfachen klar vor die Augen. Unserm berühmten Landsmanne, Augustin Theiner, wurde die Stelle eines Bibliothekars an der Vaticana angetragen, er hat sie aber ausgeschlagen, und um die Ertheilung einer minder ansehnlichen und einträglichen gebeten. Die Aufgrabungen in den Catacomben, zu deren Behufe das für Licht, Kunst, Wissenschaft und Fortschritt glühende Triumvirat der römischen Republik



kein Geld ausgeben zu können behauptet, haben auf Befehl des Papstes wieder begonnen und versprechen der christlichen Wissenschaft reiche Ausbeute zu liefern. Eine Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher hat sich so eben organisirt und zahlreiche Theilnahme gefunden.

Die Bischöfe Toscanas waren im verflossenen Monate in Florenz versammelt, um das Heil ihrer Kirchen zu berathen. Ihr Hauptaugenmerk haben sie auf höchst wichtige Punkte gerichtet. Gegenstände ihrer Discussion waren: die Nothwendigkeit des Einflanges zwischen beiden Gewalten; das Bedürfniß der Herstellung der Disciplin unter dem Clerus, zu welchem Zwecke permanente Congregationen der ausgezeichnetsten Geistlichen stattfinden sollten; die Verbesserung und Gleichförmigkeit der clericalischen Studien; eine bischöfliche Association zur Verbreitung guter Bücher; die Gleichförmigkeit der Provinzialsynoden, die nächstens eröffnet werden sollen; eine allgemeine Methode für die Conferenzen des Clerus über kirchliche und moralische Angelegenheiten; die größere Verbreitung des katechetischen Unterrichtes unter dem Volke. Wohl ergeht das Wort des Weltapostels: „Habt Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“, immer dringlicher, immer warnender, immer ernster an die Oberhirten der unglücklichen Halbinsel, denn der Feind hat daselbst seine mächtigsten und unermüdblichsten Streitkräfte aufgestellt. Während die englischen Bibelgesellschaften neuerdings den religiösen Boden Siciliens zu unterwühlen beginnen, während die Universität zu Turin entchristlicht wird, verzweigt sich ein schauerlicher Bund, der unter dem schönen Namen *società christiana* die Vernichtung der Religion und den



Umsturz der Gesellschaft bezweckt, immer weiter, und schlingt seine blutigen Fäden immer dichter und zahlreicher um das verblendete Land.

In Deutschland ziehen besonders zwei Ereignisse die Blicke des kirchlichen Beobachters auf sich. Das eine ist freundiger Natur, die Unterwerfung Hirschers unter das Urtheil des apostolischen Stuhles. Mag seine famose Schrift, wie nicht zu läugnen, noch so großes Unheil in der deutschen Kirche geschaffen haben, es ist nie zu spät, eine Seele zu retten, es ist ein erquicklicher Trost, einen so hoch begabten, ehrenhaften Geist, wie den Hirschers, der Kirche wieder gewonnen zu wissen. Minder erfreulich gestaltet sich die Mainzer Bischofswahl, deren Verwerfung dieser Tage von Rom herabgelangt. Der gewählte Professor, den die einzige Aeußerung: „es verbiete ihm sein Gewissen, den Befehlen des heiligen Vaters hierin zu gehoramen,“ scharf und sattsam gezeichnet, hat in seiner Angelegenheit ein Schriftchen veröffentlicht, welches jedoch keineswegs geeignet ist, das festbegründete Urtheil über die Unzweckmäßigkeit seiner Wahl nur im Geringsten zu erschüttern. Schon war die Majorität des Domcapitels gesonnen, den Bitten und Drängen der treuen Katholiken des Bisthums nachzugeben, schon hatte sie sich mit der Minorität über zwei tüchtige Candidaten, die allbekannten von Ketteler, Propst in Berlin, und Förster, Domprediger in Breslau, geeinigt, als es unlauteren Einflüssen gelang, zur Schande und Schmach des katholischen Deutschlands in dem Locale des demokratischen Vereines zu Mainz, der ehemaligen Narrhalla, eine sogenannte Katholikenversammlung zusammenzurufen, die sich aus dem Auswürfe des Proletariats, einigen Kindern Israels, einigen Deutschkatholiken und einigen Gliedern des Mit-



telstandes, die längst an Glaube und Religion Schiffbruch gelitten, vereinigt. Zu unserem eigenen Ervöthen müssen wir gestehen, daß zwei oder drei Priester dieser unwürdigen Farce beizuwohnen nicht angestanden. Unter den gräulichsten, entartetsten Lästerungen wider den Papst, die Kirche und ihre Institutionen haben die cigarrenrauchenden, schnappsduftenden Pairs dieser edlen Kammer beschlossen, ein Gesuch an die großherzogliche Staatsregierung um Belassung Dr. Schmidts als Bischof von Mainz und ein zweites an den Papst um Einleitung eines strengen Informativprocesses zu erlassen. Und auf solche Bundesgenossen gestützt, weigert sich eine sehr hochwürdige Majorität des Domcapitels zu Mainz, den Befehlen des heiligen Stuhles zu gehoramen, und eine neue Wahl einzuleiten. „Wenn aber das Salz schaal geworden ist, womit soll man es salzen?“ — — — —

Die Selbstauflösung des Protestantismus schreitet sicheren, schnellen Schrittes vorwärts. In Berlin regten sich die Irvingianer, eine schwärmerische Secte, die chiliaistische Erwartungen hegt, und die Sprachengabe zu besitzen meint. In Dresden, Rudolstadt und Elberfeld haben sich freie Gemeinden gebildet, in letzterer Stadt gehören die angesehensten Bürger entweder der freien Gemeinde oder der Secte der Kohlbrüggianer an. An die Spitze der Rongeaner in Dresden ist der politische Agitator, Wigard, getreten; Johannes Ronge lebt in Brüssel und hat sich mit Eifer auf den Socialismus geworfen. Für den unglücklichen, verirrtten Menschen dürfte sich die Comödie, die er, ein geistloses Werkzeug in den Händen Anderer, begonnen, in eine schauerliche Tragödie enden. Kein Wunder, daß nach solchen Vorgängen die Regierung der Pfalz den Deutsch-



katholiken ihre Religionsübung untersagt, bis sie ein bestimmtes Glaubensbekenntniß formulirt und ständige Prediger sich gewählt hätten. Der Name: „Robertus Waldeck“ steht in Gefahr, in dem Kalender der „Kirche der Zukunft“ eine große Rolle zu spielen, schon wie-der ließ ein Bürger von Gösslin sein Knäblein also in das Civilstands-Register eintragen, und der ehemalige Reichsminister Dückwitz hat sein Söhnchen: „Heinrich Gagera,“ seine Tochter: „Hansa“ benamset.

In Holland währt der Druck der Katholiken fort, in der Schweiz besetzt man nach und nach die meisten Pfründen mit radicalen, entarteten Söhnen der Kirche, in Nordamerika steht ein Unterrichtsgesetz zu erwarten, das die bisherige freie Bewegung der Kirche sehr zu beengen droht; und nebenbei wird in der ganzen, civilisirten Welt groß' Spectakel und Lärm mit Duldung, Liebe, Glaubens- und Gewissensfreiheit getrieben!

Wie oft ist man nicht genöthigt, inmitten der Begriffsverwirrung, der Verblendung und Erbärmlichkeit einer Zeit, die sich Tag für Tag den unerquicklichsten Lob-salm über ihre Aufklärung und ihren Fortschritt vor-johlt, den trefflichen Wahlspruch Sebastians von Abens-berg, welchen von Radowitz in seinen Devisen des Mittelalters uns aufbewahrt, sich zuzurufen: Traget Gott mit Freuden, die Welt mit Geduld!

---